

Klaus Berger, Jesus. Pattloch Verlag, München 2004, ISBN 3-629-00812-7, 704 S., 28.00 €.

Der Verfasser, ursprünglich römisch-katholischer Christ, der eine Professur für das Neue Testament in der evangelischen theologischen Fakultät in Heidelberg innehat, hat ein umfangreiches Buch vorgelegt: 691 Seiten fortlaufender Text. „Ich möchte modernen Menschen sagen, was sie von Jesus haben. Ich möchte Menschen antworten, die fragen, ob Jesus heute noch irgendeine Bedeutung für sie hat.“ So kennzeichnet Berger die Absicht, die er mit diesem Buch verfolgt (S. 13).

Daher verzichtet er auf die Auseinandersetzung mit der Wissenschaft seines Faches. Dem Leser werden keine Fußnoten zugemutet; Fachausdrücke werden sogleich in Klammern erklärt. Auf den ersten 50 Seiten gibt der Verfasser Rechenschaft über seinen „Einstieg“ bei diesem Buch. Er berichtet aus seiner Biographie, wie es ihm mit Jesus ergangen ist, wie er zu ihm geführt wurde. Mit der Heiligen Schrift, die in Gemeinschaft mit anderen gelesen wird und vom Ende Jesu her, also von seinem Kreuz und seiner Auferstehung her, verstanden wird, geht alles an.

Der vorwissenschaftliche Zugang, man kann ihn als Glauben kennzeichnen, läßt die wissenschaftliche Auslegung des NT in den vergangenen 250 Jahren in fremdem Licht erscheinen. Hier diktierte die Naturwissenschaft, ja, „Otto Normalverbraucher“, was man am Bericht der Evangelien für tatsächlich geschehen ansehen durfte. Eine „Hermeneutik des Verdachts“ bestimmte die Auslegung (S. 51 f). Ganz zu Unrecht, urteilt Berger. Vier vollständige und 68 teilweise erhaltene Evangelien berichten über Jesu Erdenleben! Keine Person der Alten Welt ist derartig vielfältig bezeugt. Bis zum Erweis des Gegenteils muß man also die Berichte der Evangelien als historisch wahr annehmen. Gewiß, meint Berger, wir haben es mit „einem eigenständigen Bereich der Wirklichkeit“ zu tun: Wunder, Engelserscheinungen und Nachrichten über Dämonen und den Teufel sind im „Sinn mystischer Faktizität“ Geschehnisse, die mit dem Gottesbild zu tun haben, der Physik jedoch fremd und unerkennbar sind (S. 52).

So kommt es, daß Berger die in den Evangelien überlieferten Worte Jesu auch als solche gelten läßt. Sie verdanken sich nicht etwa „Gemeindebildungen“ aus nachösterlichem Erleben der ersten Christen; Jesu Worte sind „echt“.

Auch Jesu Geschick sieht der Verfasser so, wie davon berichtet wird. Jesus ist vom Heiligen Geist aus der Jungfrau Maria Mensch geworden. Ganz und gar abwegig sind die oft verhandelten vorgeblichen Analogien aus heidnischen Mythen, als gehe eine Gottheit eine Ehe mit einem Menschen ein. Nein, die Jungfrauengeburt wird vom biblischen Zusammenhang her gedeutet: Jeremia wird gesagt, daß er von Mutterleib an zum Dienst Gottes ausgesondert ist (Jer. 1,5). Ähnlich spricht der Gottesknecht in Jesaja 49,1 und dann auch Paulus in Galater 1,15 von solchem Erleben. „Der große, unfaßbare Gott kommt den

Menschen, diesem Mädchen aus Palästina, so nahe, daß diese Nähe die physische Entstehung eines lebendigen Menschen bedeutet“ (S. 56). So muß man auch die Auferweckung Jesu aus dem Tode verstehen: Gott ist dem wirklich Gestorbenen so nahe gekommen, daß er zu neuem Leben erwachte.

Die Verklärung Jesu ist für Berger „die geheime Achse des Evangeliums“ (S. 68). Denn hier begegnen einander der alte Bund, vertreten durch Mose und Elia, und der neue Bund, den Jesus bringt. Jesus bringt dem Volk nicht wie einst Mose Tafeln mit Worten Gottes, die beachtet werden müssen, sondern lebendige Worte, seine Worte, aufgeschrieben in den Evangelien. So entsteht kein Lehrbuch und kein Ratgeber; das Evangelium ist „ein Lebensbericht, eine Biographie. Das Leben Jesu ist die Lehre, die Satzung, der Rat“ (S. 74). Der neue Bund, der in Jesus geschlossen wird, ist wie eine „Novellierung“ des alten Bundes (ebd).

Nun nennt Berger die Fragen, die der moderne Mensch stellt und deren Beantwortung deutlich machen soll, was Jesus auch heute für die Menschen bedeutet. Das Vorgehen des Verfassers erinnert an ein Interview, in welchem der Frager ihn interessierende Dinge erfragt. „Wie denkt Jesus über Gott?“ ist ein Kapitel überschrieben (S. 99). Es folgt: „Jesus und das menschliche Glück“ (S. 151). Weiter ist die Rede von Jesus und den Frauen; von Jesus und den Juden; auch von Jesus und dem Geld; Schließlich von Jesus und der Kirche. Am Ende steht dann die Frage: „Was könnte Jesus heute bewirken?“ (S. 651).

Solche Fragen aus der Gegenwart können Einzelheiten in der Überlieferung der Evangelien zu Bewußtsein bringen, die man leicht übersieht.

So zeigt Berger, wie aus Jesu Wort an die Jünger: „Ruht doch etwas aus!“ (Mk. 6,31) Anregungen für sinnvolle Ferien und Erholungsphasen hervorgehen (S. 188 ff). Oder das Aufatmen der Ehebrecherin in Joh. 8,2 ff gibt die Möglichkeit, von Sinn und Hilfe der Beichte zu sprechen (S. 239 f). Und Jesu Weisheit läßt sich auch einmal in kernigen Grundsätzen weitersagen, die in den Alltag des Lebens führen (S. 202-210). Von „Selbstverwirklichung auf Umweg“ spricht Jesus, wenn er dazu aufruft, sich selbst zu vergessen (S. 246-249). Jesu Anregungen gehen oft gegen die sonst überall anerkannten Regeln des Zusammenlebens, denn er sieht die Dinge und den Menschen, wie sie wirklich sind. Mit diesen Hinweisen, die man natürlich fortsetzen könnte, erfaßt der Leser auch, daß die Fragen an die Überlieferung in den Evangelien in journalistischem Stil vorgebracht werden: Berger liebt einen flotten Stil; sein Buch liest sich daher gut, nämlich abwechslungsreich, ja durchaus auch unterhaltsam. Der Umfang von 691 Seiten läßt doch den Leser nicht müde werden.

Kritisch sind, von Einzelheiten abgesehen, vor allem die folgenden Fragen an den Autor zu richten:

1. Der Leser erhält durch dieses Buch einen Überblick über die Überlieferung aus dem Leben des irdischen Jesu in einander ablösenden Teil-Auskünften. Das ausführliche Inhaltsverzeichnis bereitet ihn darauf vor (S. 7-11). Was ihn heute interessiert, wird angesprochen.

Doch – wird dabei auch deutlich, was die Evangelien selbst sagen wollen? Das ist leider kaum zu erkennen.

Jesus auf der Seite der Opfer, so heißt es. Trifft das die Aussage der Evangelien? Eindeutig: nein. Vielmehr: Er, der Eine, der ohne Sünde ist, ist der „Zöllner und Sünder Geselle“ (Mt. 11,19). Er rechnet auch diejenigen, die in ihren Augen nicht Sünder sind, doch zu diesen. Er ißt mit Armen so gut wie mit Reichen (oder doch Wohlhabenden) (Lk. 7,36-50; 14, 1-24). Er will auch dem reichen Oberzöllner Zachäus sein Heil widerfahren lassen und „sucht“ diesen Verlorenen (Lk. 19,9 f). Sein Volk (!) von ihren Sünden zu retten, besagt sein Name und nennt so seine Sendung (Mt. 1,21).

Sicherlich, der postmoderne Mensch, also der Mensch des 21. Jahrhunderts, pflegt nicht nach Sünde, nach Gottes Geboten und einem entsprechenden Leben zu fragen. Von seinem Befinden und Denken her wird man zu diesem Jesus kaum finden, den die Evangelien verkündigen. Aber sollte Jesu Sendung darum nicht klar genannt werden? Dieses „Vorverständnis“ muß geweckt werden, damit man nicht trotz aller Teil-Auskünfte doch an ihm selbst vorbeiläuft.

2. Wie kann man Jesu Tod und Kreuz verstehen?

Berger antwortet, daß die Menschen in ihrer Bosheit Jesus ermordet haben, daß Gott aber angesichts dieses Geschehens doch seine Vergebungsbereitschaft bekräftigt hat und den Mördern Jesu Feindesliebe erzeigt hat (S. 315). Gott mußte nicht so handeln; Jesus mußte nicht sterben. Gott stand nicht unter irgendeinem Zwang, Jesu Tod zuzulassen. Er war auch durch sein eigenes Gesetz oder durch einen vorgefaßten Plan nicht gebunden. Er handelte aus freier Gnade.

Ganz gewiß spricht das wiederholt begegnende „muß“ in solchen Zusammenhängen nicht von einer Nötigung, der Gott ausgesetzt wäre oder die er über Jesus verhängt hätte (Mk. 8,31 parr.; Lk. 24, 26. 46). Nein, jenes „muß“ hat seinen Grund in den Schriften des AT, wie Christus selbst sagt. Jesus Christus ist vielmehr durch Kreuz und Auferstehung „in seine Herrlichkeit eingegangen“. Davon ist im AT die Rede: Daß er dem Tode durch seinen Tod die Macht nimmt; dessen Reich zerbricht, in welchem der Tod ihn festhalten wollte wie alle Menschen sonst; daß er so den „Sold der Sünde“ in Leben bei Gott umwandelt; daß die Gewalt der Zerstörung überwunden und die neue Schöpfung begründet wird – das alles ist der Weg, auf dem das Heil zu denen kommt, die an ihn glauben. Ein heiliges „muß“, das aus letzter Freiheit kommt, nichts als freier Gehorsam ist und darin die Offenbarung des Erbarmens Gottes mit seinen Geschöpfen.

Sicherlich, das übertrifft die „mystische Faktizität“, von der Berger spricht, bei weitem. Jenes „muß“ deutet einen Blick in das Herz Gottes an, den niemand mit Worten angemessen benennen kann. Wir lassen es mit den Evangelien in Anbetung stehen.

3. „Was könnte Jesus heute bewirken?“ fragt Berger mit der Überschrift zum 19. Kapitel (S. 651). Die Antwort liegt in Aufforderungen an die Christen:

für die Einheit der Christenheit zu beten und im Handeln der Wahrheit den ersten Rang einzuräumen; gegen die Tötung ungeborener Kinder einzutreten; in der Auseinandersetzung mit den Religionen der Welt aber „das Eigene wiederzuentdecken“ und statt allerlei „Psycho-Spielchen“ im Gottesdienst „das Schwarzbrot von Schrift und geistlicher Tradition uns wieder anzueignen“ (S. 660).

Diesen Aufforderungen möchte man gern zustimmen. Doch – was bewirkt Jesus Christus heute wirklich? Nicht was er könnte, sondern was er tut, sagt das NT an. Er ist durch den „anderen Tröster“ bei seinen Jüngern und erhält sie im Glauben und in der Liebe – wenn sie an seinem Wort bleiben (Joh. 14, 15; 15, 9 ff u. ö.). In der Fügung: Was könnte Jesus heute bewirken? Meldet sich unser Wunsch, unsere Hoffnung. Was er aber wirklich tut, spricht uns seine Verheißung zu, und wir warten darauf, daß er sie einlöst, und das in seiner Weise und zu seiner Zeit.

Bergers Zugang zu den Evangelien und damit zu Jesus ist durch die römisch-katholische Kirche bestimmt. Das macht es ihm beispielsweise leichter als Christen in der evangelischen Kirche, von „mystischer Faktizität“ zu sprechen. Denn Mystik als Meditation und Kontemplation ist ihm geläufig. Das läßt ihm auch die Gottesmutter Maria so besonders wichtig erscheinen. Und wenn auf Tun und Werk Nachdruck liegt, ist das wohl auch Erbe aus seiner Kirche, wenn auch nicht im Sinn von Werkgerechtigkeit. Auch der Zölibat der Priester als Zeichen ganzheitlicher Hingabe an Jesus Christus wird vom katholischen Erbe getragen. Wer Bergers Buch liest, sollte diesen Hintergrund im Gedächtnis haben.

In der Reihe der Bücher über Jesus ist dieses Buch sicherlich besonders lesenswert. Der Leser kann sich neu in die Evangelien einweisen lassen und sie so lesen – ohne die verwirrenden Angaben historisch-kritischer Wissenschaftler, die der Nicht-Fachmann schlecht verstehen und vor allem sich nicht beantworten kann.

Hartmut Günther